

Putsch in Thailand – und nun?

Eine Einschätzung der Einschätzungen zum Militärputsch

Der jüngste Militärputsch in Thailand hat weitgehende Ratlosigkeit ausgelöst. »Und nun?« fragt nicht nur der Putsch-Einschätzer in *südostasien* 4/2006.

Hans-Bernd Zöllner

Was wird aus Thailand, nachdem eine offenbar vom König sanktionierte und von einer Mehrheit der Bevölkerung mindestens mit wohlwollender Neutralität betrachtete Machtübernahme des Militärs den politischen Siegeszug Thaksin Shinawatras gestoppt hat? Man blickt angesichts dieses »Rückschlags für die Demokratie« sorgenvoll in die Zukunft.

Die folgenden Überlegungen betrachten die »Und nun-Frage« unter einem anderen Gesichtspunkt. Sie gehen davon aus, dass der Putsch auch und vielleicht in erster Linie eine Krise der westlichen Einschätzungen der thailändischen »Demokratie« signalisiert. Die bisher angelegten Maßstäbe von Politologen und den politisch Interessierten in Presse und Politik, so die Ausgangsthese, haben versagt. – Und nun?

Sichtweisen von außen

Demokratie ist nicht gleich Demokratie, das ist eine Binsenwahrheit. In politologischen Seminaren werden bis zu zehn verschiedene Typen unterschieden, und das ist möglicherweise schon eine Vereinfachung. Welches der verschiedenen Modelle als Richtschnur für die Beurteilung der Entwicklungen in Thailand benutzt wurde, muss meist geraten werden. Die Irritationen, die der Putsch ausgelöst hat, machen deutlich, dass normativ, nicht empirisch fundierte Konzepte von Demokratie die Sichtweise bestimmten.

Einige akademische Veröffentlichungen zum Thema legen es nahe anzunehmen, dass man der Meinung war, Thailand befinde sich auf dem Weg zu einer partizipatorischen Demokratie, in der die Mehrheit der Bevölkerung nicht nur ihre Parlamentsabgeordneten wählt, sondern auch aktiv am demokratischen Prozess teilnimmt. Dabei hatte schon der

Aufstieg Thaksins demonstriert, dass in Thailand offenbar nicht einmal die Grundlagen für eine pluralistische repräsentative Demokratie bestanden, da sich die politische Auseinandersetzung auf einen Zweikampf konzentrierte. Auf der einen Seite standen die städtischen Eliten Thailands, auf der anderen Thaksin, seine Anhänger und ihr mehrheitlich ländliches Wahlvolk.

Die offenkundigen Fehleinschätzungen mögen dadurch mit begünstigt worden sein, dass Thailand ein Gegenbeispiel zu der unter anderem von Lee Kwan Yew und Mohamed Mahathir losgetretenen (Schein-)Debatte um die »asiatischen Werte« war, nach der westliche normative Standards für asiatische Gesellschaften nichts taugten. Es ist richtig, dass diese Debatte der politischen Rechtfertigung autoritärer Systeme in Singapur, Malaysia und anderswo diene. Es ist wohl trotzdem ein Fehler, einen Bogen um die Frage nach den kulturellen Wurzeln einer demokratischen Gesellschaftsform zu machen.

Hier bietet sich nun der Ansatz der kommunitaristischen Demokratietheorie¹ an, der vom kanadischen Philosoph und Soziologen Charles Taylor vertreten wird. In dieser Theorie stellt die kulturelle Integration einer Gesellschaft die Basis für die Entwicklung von Demokratie dar. Nicht so sehr die Ratio, sondern die Bindung an Werte steuert das Verhalten der Menschen, und es ist die Frage, ob sie im demokratischen Prozess die »Anerkennung« finden, die sie brauchen.

Vor dem Hintergrund dieses Modells ließen sich die jüngsten Vorgänge in Thailand als ein »Kampf zweier Kulturen« im Land selbst beschreiben, der nur mit Hilfe der einzig allgemein anerkannten Identifikationsfigur im Lande, dem König, auf Zeit entschärft, aber nicht auf Dauer gelöst werden kann.

Meinungen von innen

Wo Werte im Spiel sind, spielt Religion eine Rolle. Integrativ kann dabei nur eine »civil religion« sein, keine Religion, die sich in verschiedene Glaubensrichtungen aufspaltet. 1995 publizierte der thailändi-

Der Autor arbeitet als Lehrbeauftragter am Asien-Afrika Institut der Universität Hamburg, Abteilung für Sprachen und Kulturen Südasiens.

sche Autor Soraj Hongladarom, jetzt Direktor des Zentrums für Ethik und Technologie an der Chulalongkorn Universität, einen Artikel über »Demokratie und Kultur«². Darin wendet er sich zum einen gegen die Annahme, Demokratie sei in asiatischen Gesellschaften nicht zu realisieren. Zum anderen aber führt er aus, dass Thailands Demokratie – noch – auf einer unsicheren Grundlage steht.

Der Kampf in Richtung auf mehr Demokratie in Thailand muss damit beginnen, dass ein traditionelles Sprichwort der Thais – dass nämlich alle Religionen als gleichwertig anerkannt werden, weil sie die Leute lehren, gut zu sein – in die politische Arena hineingetragen werden muss. Das bedeutet, dass jede Seite in der Debatte erkennt, dass die vollständige Lösung eines Konflikts, in dem jede Seite die »absolute Wahrheit« der Angelegenheit sieht, unmöglich ist. Es ist so ein fairer Weg der Kooperation erforderlich, der gewaltlos ist und auf der Annahme beruht, dass jede Seite ihr eigenes Gutes hat, in derselben Weise in der jede Religion gleichermaßen gut ist.

Hier wird also eine von allen Thais geteilte »zivile Religion« gefordert, die eine Grundlage für einen Interessenausgleich auf der Annahme gemeinsamer grundlegender Werte bietet.

Es wird schwierig, einen fairen Weg zu finden

Wie schwierig es sein wird, einen solchen Weg zu finden, zeigt ein weiteres Beispiel. Im Jahr des Putsches feierte man in Thailand nicht nur den 60. Jahrestag der Thronbesteigung des Königs. Es wurde auch des 100. Geburtstags Buddhadasa Bhikkhus gedacht, des großen reformatorischen Mönchs, der 1932, im Jahr des Putsches, der die absolute Monarchie in Thailand beendete, im Süden Thailands den »Garten der Befreiung« gründete, das Zentrum Suan Mokkh.³

Buddhadasa wurde von der Bangkok Presse als Wegweiser für ein erneuertes Thailand gepriesen, als einer, dessen Gedanken sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Befreiung ermöglichten, in der die Grenzen zwischen Religionen und politischen Gruppierungen überschritten werden. Er ließe sich als Wegbereiter der von Soraj geforderten, alle Religionen und politischen Gruppen des Landes umfassenden »civil religion« verstehen.⁴

Auf der anderen Seite hat Buddhadasa aber in einem Vortrag zum Kalama Sutta, in dem die buddhistische Vorurteilslosigkeit allen Denkens propagiert wird, angesichts der Debatten im Lande um »mehr Demokratie« am Ende der Regierungszeit des nicht vom Volk gewählten Generals Prem Tinsulanonda, dies ausgeführt:

Zu sagen, dass Demokratie immer und absolut gut sei, heißt mit dem Kopf im Sand zu sprechen. Die darauf bestehen haben nicht berücksichtigt, dass eine

Demokratie selbstsüchtiger Leute schlimmer ist als eine Diktatur unter einer selbstlosen Person, die um des dharma und der Gerechtigkeit halber regiert. Eine Demokratie selbstsüchtiger Menschen bedeutet, die Freiheit ihrer Selbstsucht in einer höchst bedrohlichen und grässlichen Weise zu nutzen ...

Zu sagen, dass ein Premierminister ausschließlich ein gewähltes Mitglied des Parlaments sein muss ... ist als ob jemand faselt als sei er taub und blind. In Wahrheit müssen wir schauen, wie die Lage sein sollte, wie die Umstände beschaffen sind, und dann im Einklang mit dem Gesetz der Unbeständigkeit handeln ...⁵

Mit diesen Ausführungen hat Buddhadasa den Putsch von 2006 im Vorwege gerechtfertigt. Dabei ist es eine Ironie der Geschichte, dass General Prem, der als ein regelmäßiger Besucher Suan Mokhs galt und 1988 von dem demokratisch gewählten Premier Chatchai abgelöst wurde, offenbar der wesentliche Architekt der Absetzung Thaksins war, der unter anderem über die ihm vorgeworfene »Selbstsucht« stürzte.

Offene Fragen

Für die Frage nach dem »Und nun« heißt das, dass es notwendig ist, sich von einigen lieb gewordenen Vorstellungen zu befreien, nach denen sich das Land auf einem geraden Wege in eine prognostizierbare Zukunft befindet.

Alsdann könnte es sinnvoll sein, erst einmal wieder die einzelnen Bausteine zu beschauen, mit denen so etwas wie »Demokratie« in Thailand aufgebaut werden könnte und dann zu überlegen, wie sie neu zusammengesetzt werden könnten. Dabei wird – unter anderem – neu und verstärkt über die Rolle des Königshauses und der Religion nachgedacht werden müssen, der zwei zentral wichtigen Stützen der thailändischen Nation.

Das ist eine Herausforderung für Politologen und Andere, die sich über die Zukunft Thailands Gedanken machen.

Literatur

- 1) Charles Taylor (1997), Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung.
- 2) Democracy and Culture. A case for Thailand. <http://homepage.mac.com/soraj/web/Dem.html> (20.01.07)
- 3) Hans-Bernd Zöllner (2006), Buddhadasa Bhikkhu (1906-1993). Ein Leben im Garten der Befreiung.
- 4) Zu seinen zahlreichen Schriften gehört ein kleiner Traktat mit dem Titel »Es gibt keine Religion« (Thai: Mai mee sasana) Er entwickelt hier die Grundlagen für eine »zivile Religion« auf der Grundlage der Erkenntnis, dass alle »real existierenden Religionen« dieselben Grundwerte vertreten.
- 5) Buddhadasa Bhikkhu (1988) »Kalama Sutta, Help Us«, in: ders., Key to Natural Truth. Bangkok, The Dhamma Study and Practice Group: 11.